

Turnfest

Das Turnzenter Nidwalden kam mit Auszeichnungen nach Hause. 25

Das Kantonsspital soll zur AG werden

Nidwalden Auf dem Weg hin zu einer neuen Spitalregion Luzern-Nidwalden steht die Umwandlung der Rechtsform an. Die Spital-Liegenschaften bleiben allerdings beim Kanton.

Matthias Piazza
matthias.piazza@nidwaldnerzeitung.ch

Der Facharzt für krankhaftes Übergewicht (Adipositas) operiert zu 70 Prozent am Kantonsspital Nidwalden und zu 30 Prozent am Kantonsspital Luzern. Dies ist möglich dank des Spitalverbundes Luzern-Nidwalden (Lunis genannt), der seit 2011 existiert. «Der Facharzt kommt dank der Möglichkeit, auch in Luzern zu operieren, zu genug Fallzahlen, insbesondere bei den komplexeren Operationen. Und unser Kantonsspital kann Spitzenmedizin anbieten», lobt die Nidwaldner Regierungsrätin und Gesundheitsdirektorin Michèle Blöchliger.

Nun will die Regierung diesem Konstrukt auch ein neues rechtliches Fundament geben. Das Kantonsspital Nidwalden soll zu einer gemeinnützigen

«Die Bedenken, dass sich die Aktionäre grosszügige Dividenden auszahlen würden, bekam ich immer wieder zu hören.»



Michèle Blöchliger
Gesundheits- und Sozialdirektorin Nidwalden

Aktiengesellschaft werden und 60 Prozent seiner Aktien an das Luzerner Kantonsspital (Luks) verkaufen, voraussichtlich für rund 13 Millionen Franken.

Öffentlich-rechtliche Anstalt eignet sich nicht

«Die jetzige Rechtsform der öffentlich-rechtlichen Anstalt eignet sich für Lunis nicht, da ein Kanton jederzeit einseitig die rechtlichen Grundlagen ändern könnte, was es für den Partner unberechenbar macht», erklärt Michèle Blöchliger.

Eine gemeinnützige AG sei hingegen für die Betriebsführung und Unternehmenszusammenschlüsse ideal, da klare Regeln im gesamtschweizerisch geltenden Obligationenrecht bestünden. «Mit der gemeinsamen Firma können wir auch künftig wohnortnahe, qualitativ hochstehende Medizin anbieten.»

Auch für das Pflegepersonal lägen die Vorteile einer gemeinsamen Firma auf der Hand. «Ein Mitarbeiter, der im Zentrums hospital in Luzern arbeitet, kann leichter zum Kantonsspital Nidwalden wechseln, wenn er zum Beispiel lieber in einem kleineren Betrieb arbeiten will.»

Im Rahmen der Vernehmlassung äusseren sich die meisten Parteien positiv zu diesem Gesetzesentwurf, dessen provisorisches Vertragswerk die Regierungsräte Luzerns und Nidwaldens schon am 7. November 2018 unterzeichnet hatten. Bei den Grünen kamen die Pläne hingegen nicht gut an. Mit einer AG werde signalisiert, dass staatliche Aufgaben nur noch unter den Gesetzen des Marktes erbracht werden könnten, was nicht unproblematisch sei. «Die Bedenken, dass die Gewinnmaximierung an oberster Stelle stehe und sich die

Aktionäre grosszügige Dividenden auszahlen würden, bekam ich immer wieder zu hören», meint Michèle Blöchliger darauf angesprochen. «Solche Befürchtungen sind unbegründet. Wir haben uns darum bewusst für eine gemeinnützige Aktiengesellschaft entschieden mit maximal 1,5 Prozent Dividenden», hält sie fest.

Bevölkerung und Landrat können mitreden

Auch Sorgen, dass Landrat und Bevölkerung mit der neuen Rechtsform nicht mehr zu ihrem Spital zu sagen hätten, brauche man sich nicht zu machen. «Eine Mehrheit des Landrates kann mit einem Vorstoss eine Änderung zum Spitalgesetz anregen, welches die grundsätzliche Regelung der Spitalversorgung beinhaltet. Zudem steht jedem das Recht zu, das Refe-

rendum bei einer Gesetzesänderung zu ergreifen.» Und zudem blieben die Immobilien des Kantonsspitals Nidwalden vollständig in der Hand des Kantons, hält sie fest. Eine noch zu gründende Immobilien-Gesellschaft in Form einer öffentlich-rechtlichen Anstalt vermietet die Nidwaldner Spitalgebäude an die künftige Spital Nidwalden AG. «Damit behält Nidwalden die Hoheit über die Infrastruktur und die entsprechenden Investitionen, was auch Sinn macht, da der Kanton mit der Gesundheitsversorgung der Nidwaldner Bevölkerung beauftragt ist.»

Die Kantonsparlamente von Nidwalden und Luzern wollen noch in diesem Jahr über das neue Spitalgesetz beraten. Wird es angenommen, soll das Gesetz auf den 1. Januar 2021 in Kraft treten und damit Lunis vollendet sein.

«Niemand hat gefragt, weshalb man zu spät kam»

Engelberg Strenge Lehrschwestern, Tatzten auf die Hand und beschwerliche Arbeiten zu Hause: Engelberger Kinder hatten kein leichtes Leben. Ein neues Buch gewährt Einblick in ein reichhaltiges Kapitel der Obwaldner Schulgeschichte.

Simon Mathis
simon.mathis@luzernerzeitung.ch

Den Schulstoff vergessen manche schnell – aber die Schule bleibt allen in Erinnerung. Das zeigt auch das kürzlich erschienene neuste Heft der Engelberger Dokumente «Von der Spielgruppe bis zur Matura». Die Engelberger Journalistin Andrea Hurschler erzählt darin die reichhaltige Schulgeschichte des Klosterdorfes nach. Dabei kommen auch Zeitzeugen zu Wort, die manche amüsante Anekdote zu berichten wissen.

Hurschler legt den Fokus auf die Primarschule, doch auch die Stiftsschule und die Sekundarstufe kommen zur Sprache. So ist auf 127 Seiten ein übersichtlicher Abriss entstanden, der alles andere als eine trockene historische Abhandlung ist. Hurschlers Sprache ist angenehm leichtfüssig, bemüht sich darum, das Berichtete plastisch vorstellbar zu machen. Aufgelockert wird das Ganze durch Originalstimmen von Schülern und Lehrern.

Geheimpost an die Eltern

Lange Zeit war das Engelberger Schulwesen eng verwoben mit der katholischen Kirche. Nach der Gründung des Benediktinerklosters 1120 zog es wohl schon früh erste Schüler ins Kloster, die sich ausbilden lassen wollten. Die Zahl der Schüler blieb lange Zeit überschaubar, erst nach dem Klosterbrand im 18. Jahrhundert wuchs sie auf 20 Personen an. Noch bis in die 1960er-Jahre trugen die Schüler der Stiftsschule Kutten und halfen den Mönchen bei der täglichen Arbeit, schreibt Hurschler.

Das Internat war eine kleine Welt für sich, der Kontakt mit den Eltern spärlich. Das Kloster zensierte die Briefe an die Eltern. Die gewiefenen Schüler fanden aber einen Weg, diese Kontrolle zu umgehen. Wer seine Post unzensuriert verschicken wollte, gab sie dem Einheimischen Beat Waser mit, der nach zwei Jahren das Gymnasium abgebrochen hatte. Wohl kein Zufall, dass Waser später Briefträger wurde.

Vorsicht bei Purzelbäumen im Rock

Neben dem Kloster prägten auch die Ingenbohrer Schwestern die Engelberger Schulgeschichte. Auf Wunsch des Gemeinderates übernahmen die Schwestern 1858 die Mädchenschule. Vielen Zeitzeugen sind die Schwestern als «strenge» und «unfair» in Erinnerung geblieben, berichtet Hurschler. Das schmälere den Beitrag der Schwestern an das Engelberger Bildungswesen allerdings nicht, betont die Autorin. Denn ohne sie hätte es karger ausgesehen.

Die Kleiderordnung war streng. Selbst im Turnunterricht trugen die Mädchen Röcke. Eine Schülerin berichtet davon, dass sie in der Turnstunde ein Rad geschlagen habe. Unterhosen und «blutte Haut» seien zum Vorschein gekommen. Da wurde sie bestraft. «Und ein Pater kam mich aussegnen», berichtet die Schülerin.

Militärischer Marsch auf dem Pausenplatz

Bestrafung erfolgte bis in die 1960er-Jahre oft in Form der berühmten «Tatzte» – ein Schlag mit dem Stock auf die Hand. Was heute undenkbar ist, gehörte da-



Eine Gruppe Mädchen auf der Mülhemattwiese im Jahr 1957.

Archivbild: Gaby von Holzen



Schüler zeigen mit den Lehrern ihre naturwissenschaftlichen Instrumente und zoologischen Präparate. Aufnahme aus dem Jahr 1883 oder 1884. Archivbild: Stiftsarchiv Engelberg

mals zum Alltag. Ein Alltag, der auch ausserhalb der Schule anstrengend war. Einige Kinder trugen vor der Schule Milch aus und halfen nach der Schule auf dem elterlichen Hof mit. Josy Hess (Jahrgang 1939) etwa kam deswegen oft zu spät und wurde bestraft. «Niemand hat gefragt, weshalb man zu spät kam», hält Hess fest. Hinzu kommt, dass die Schulwege oft beschwerlich waren. Einige kamen mit den Skis zur Schule.

In der Primarschule herrschten klare Geschlechterrollen. Die Schwestern unterzogen den Mädchen das Spielen von Völkerball, da «Mädchen so etwa nicht machen». Mit der Handarbeit wollten die Schwestern «mütterliche Anlagen wecken». Unterdessen übte der allseits bekannte Lehrer Josef Käsin mit den Buben das Marschieren auf dem Pausenplatz – als Vorbereitung auf die Rekrutenschule.

Die 32-jährige Autorin Andrea Hurschler hat selbst alle Stationen der Engelberger Bildung durchlaufen. «Die Geschichten der Zeitzeugen haben grossen Eindruck auf mich gemacht», erzählt sie. «Für mich war die Schulzeit nicht weiter bemerkenswert, im Gegensatz zu den früheren Schulwegen oder den harten Strafen sind meine Schulerlebnisse fast langweilig. Generationen vor mir haben viel mehr erlebt.» Davor habe sie Respekt.

Hinweis

«Von der Spielgruppe bis zur Matura», Andrea Hurschler, 120 Seiten. Erhältlich im Tal Museum und in der Buchhandlung Höchli sowie auf der Gemeindekanzlei Engelberg, 25 Franken.